

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 57=77 (1911)

**Heft:** 3

**Artikel:** Gefechtsmässiges Schiessen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-29186>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 3

Basel, 21. Januar

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gertsch**, Bern.

**Inhalt:** Gefechtsmässiges Schiessen. — Schonung des Pferdmaterials in den Militärkursen. — Eidgenossenschaft: Mutationen im Offizierskorps.

## Gefechtsmässiges Schiessen.

Die gefechtsmässigen Schiessen mit scharfer Munition dürfen wir mit Recht unter jene Ausbildungsmittel rechnen, die in mancher Beziehung kriegsmässigen Verhältnissen am nächsten stehen und das begründet an erster Stelle ihren Wert für die Ausbildung. Die Faktoren, die ihre Kriegsähnlichkeit ausmachen, sind: die Aufregung, die Führer und Mannschaft ergreift, sobald scharfe Patronen im Spiele sind, der größere Lärm, den das Scharfschiessen mit sich bringt, und die Möglichkeit der Beobachtung im Ziel, die eine gewisse Beurteilung der eigenen Leistung erlaubt.

Zweck der Gefechtsschiessen ist, Bekanntmachen von Führern und Untergebenen mit den Schwierigkeiten, die diese im Krieg alltäglichen Verhältnisse mit sich bringen und Gewöhnung an dieselben. Dabei ist immer zu bedenken, daß sie sich im Frieden niemals auch nur annähernd in dem Maße geltend machen werden, wie im Krieg: Die Aufregung, die die scharfe Patrone erzeugt, ist im Frieden mehr das Bewußtsein, daß die eigene Leistung einer schärferen Prüfung unterzogen werden kann an Hand des Resultats, als die Furcht, die im Krieg durch das Bewußtsein der unmittelbaren Todesgefahr hervorgebracht wird. Der Lärm ist auch kaum halb so stark, wie im Ernstgefecht, es fehlt der Lärm, den der Gegner verursacht, der Knall seiner Gewehre, das Einschlagen der Geschosse, das Stöhnen der Verwundeten und noch vieles andere.

Leichter als wohl meist im Kriege ist die Beurteilung der eigenen Leistung, denn selten wird man das Eintreten der Wirkung so direkt zu sehen bekommen, wie bei Fallscheiben, man wird sie spüren, aber sehr viel langsamer.

Die Gewöhnung an kriegsmässige Verhältnisse muß eine solche sein, daß der Schießende, und dazu rechne ich auch die Führer, die das Feuer leiten, den Einflüssen derselben nicht mehr unterliegt, von ihnen in seinem Denken und Handeln nicht mehr bestimmt wird, sondern allein nur von seiner Aufgabe. Das würde naturgemäß dadurch am besten er-

reicht, daß alle Uebungen in der Gefechtsausbildung, die nicht ganz elementaren Charakter tragen, mit scharfer Munition gegen effektive Ziele durchgeführt würden. Dieses Ideal aber ist gänzlich unerreichtbar, wegen der Unmöglichkeit, überall scharf schießen zu können und aus fiskalischen Gründen. Es müssen daher die wenigen sich bietenden Gelegenheiten desto intensiver ausgenützt werden.

Dem Gefechtsschiessen in der Abteilung geht das gefechtsmässige Schiessen des einzelnen Mannes voraus. Dasselbe darf nicht gewissermaßen als Stichprobe auf die Schießfertigkeit aufgefasst werden, sondern es ist eine Weiterbildung seines Könnens, das er durch die Probeübung erwiesen hat, unter schwierigeren Verhältnissen. Er soll auf schwerere Ziele treffen lernen, also muß das Ziel seiner Schießfertigkeit derart angepasst sein, daß er nicht nur treffen kann, sondern bei richtigem Verhalten auch treffen muß, so daß er den Fehler bei Fehlschüssen in sich zu suchen hat, und nicht in äußern Umständen. Mit von vorneherein zu schwierigen Zielen läuft man leicht Gefahr, in dem Rekruten die Ansicht aufkommen zu lassen, daß beim Schiessen auf feldmässige Ziele doch nichts rechtes mehr getroffen werden könne. Damit würde man ihn dort zu gleichgültigem Schiessen erziehen, wo nur höchste Aufmerksamkeit ein gutes Resultat erzeugen kann. Dem überzeugt guten Schützen, der auch leichtere feldmässige Ziele treffen gelernt hat, darf man schon eher zumuten, Ziele zu beschießen, die ihrer Natur nach (schwierigeres Anvisieren und größere Entfernung) nicht im ersten Schuß schon getroffen werden können, wenn er sich über die Gründe dieser Tatsache klar ist, und sie nicht im eigenen Unvermögen suchen muß. Doch ist es wohl besser, auch die guten Schützen mit dem Bewußtsein vom Einzelgefechtsschiessen weggehen zu lassen, auch gegen feldmässige Ziele seines Schusses sicher zu sein. Das Verständnis für den Einfluß von Distanz usw. wird ihm beim Schiessen der Abteilung bald klar werden.

Dieses letztere würde auch durch Gefechtsschiessen mit ganz kleinen Abteilungen, Gruppen, ganz wesentlich gefördert. Doch dürfte es nicht zur Ausbildung

der Unteroffiziere in der Lösung von Schieß- und sonst taktischen Aufgaben mißbraucht werden, sondern sollte lediglich dazu dienen, die Rekruten an das Zusammenarbeiten mehrerer Einzelner zu gewöhnen. Könnte der Gruppenführer hier zugleich als Lehrer arbeiten, so würde das seine Autorität und sein Verständnis für seine Aufgaben im Feuer mächtig fördern. Der Hauptvorteil aber wäre die Möglichkeit genauer Anleitung und Ueberwachung des einzelnen Schützen in Bezug auf Alles, was mit dem Gefechtsschießen zusammenhängt, wie Geländeausnutzung etc., namentlich auch Kontrolle darüber, daß die im Einzelschießen anerzogene Genauigkeit nicht nachläßt, die beim Zugsschießen doch nur eine geringere ist.

Die Kürze der Ausbildungszeit verbietet diese Vorbereitung, weil sie nur eine oberflächliche Durchführung zulassen würde und Dinge, die nur oberflächlich betrieben werden können, schaden durch die Oberflächlichkeit mehr, als ihr Wegfall jemals schaden kann.

In der Rekrutenschule gehen den gefechtsmäßigen Abteilungsschießen Vorübungen voraus, deren doppelter Zweck in der Schießvorschrift, Ziff. 344—47 festgelegt ist. Diesem doppelten Zweck muß in bezug auf Zeit, Zielstellung und Munition Rechnung getragen werden. 20 Patronen sind für diese Vorübungen sehr knapp bemessen und legen ein Umgehen der Vorschrift sehr nahe, das aber nicht statthaft ist, wenn auch die Motive die besten sind und wenn auch die Schlußsumme der verbrauchten Munition den bewilligten Kredit nicht erreicht. Ich möchte auf die Munition später noch zurückkommen und vorläufig nur festhalten, daß den Vorübungen mehr Patronen zugedacht werden können, ohne die Gesamtzahl für das Gefechtsschießen, die heute 100 pro Gewehr beträgt, zu erhöhen. Da die Vorübungen die einzige Gelegenheit sind, den Leuten die Abhängigkeit der Feuergeschwindigkeit von Zielgröße, Sichtbarkeit und Entfernung praktisch zu zeigen, so sollten doch ungefähr folgende Uebungen geschossen werden:

1. Gleiche Zielgröße bei ganz verschiedener Distanz;
2. Verschiedene Größe (z. B. F. und H.) auf gleiche, nicht zu kurze, Distanz;
3. Gleiche Zielgröße und Distanz, aber verschiedene Sichtbarkeit.

Für diese grundlegenden Uebungen allein schon brauchen wir sechs Feuer, wir können aber mit vier Zügen nur acht Feuer schießen, es bleiben also für den andern Teil der Ausbildung, der mit diesen Vorübungen bezweckt wird, nur noch höchstens ein Viertel der Munition übrig. Dieser zweite Zweck ist die Gewöhnung der Leute an das Beschießen bestimmter Zielteile, oder Zielabschnitte nach der Bezeichnung durch den Zugführer. Hiefür ist aber eine Uebung pro Zug das Wenigste, was man verlangen kann, und dabei sollte Munition in Hülle und Fülle vorhanden sein. Bei zu geringer Patronenzahl zwingt dieser Mangel, in bezug auf Feuerverteilung einzugreifen, bevor eine Notwendigkeit dazu wirklich vorhanden ist. Solche Künstelei ist, wie jede Kün-

stelei, gefährlich, weil sie leicht zu falscher Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse führt. „Deshalb erscheint mir die „Wendrohrübung“, das Beschießen kleiner und kleinster Zielteile mit dem ganzen Zug in raschem Wechsel als wenig zweckmäßig, und jedenfalls nicht als Erziehungsmittel zur Disziplin in der Feuerleitung. Sie ruft sehr leicht der Gewohnheit, auch im gefechtsmäßigen Schießen, wo der rasche taktische Erfolg den Ausschlag gibt, in jedem Fall sein Feuer zu konzentrieren, auch dann, wenn dieses Verfahren ungerechtfertigt ist. Als Disziplinierungsmittel ist es im Gefecht nicht anwendbar, weil die Kontrolle darüber, ob alle Leute auf das anbefohlene Zielteilchen schießen, dem Zugführer ganz, den Gruppenführern und Schießenden fast unmöglich ist, und weil der Lärm, resp. das durch ihn bedingte Weitersagen nur kurze Befehle erlaubt, die durchaus nicht immer genaue Abschnittsbezeichnungen ergeben werden. Und endlich erzieht dieses Verfahren die Leute leicht zur Unselbständigkeit und zu gedankenlosem Schießen, während doch gerade das Gegenteil erzielt werden muß: daß die Leute selbsttätig sich einen andern Zielteil aussuchen, wenn der ihnen gegenüberliegende niedergekämpft ist und nicht in leere Löcher schießen, nur weil die ihnen gerade gegenüber liegen, sondern den Kameraden, die weniger Erfolg haben, aushelfen. Demnach darf in die Feuerverteilung erst eingegriffen werden, wenn wirkliche Notwendigkeit vorliegt. Das Konzentrieren zur Kontrolle, „ob der Mann wirklich dahin schießt, wohin der Zugführer befiehlt“, ist ein Eingeständnis mangelnder Einzelausbildung und Vertrauen in die Disziplin überhaupt, und kein Mittel, sie anzuerziehen. Wenn die Leute gewöhnt sind, Befehle auszuführen, so kann der Fehler nur an ungenügender Zielbezeichnung seitens des Zugführers liegen, wenn sie anderswohin schießen, als er angegeben hat, und nicht am Willen des Mannes. Ist aber den Leuten das unbedingte Ausführen von Befehlen nicht anerzogen, so wird sie dieses sehr zweifelhafte Mittelchen hierin nicht fördern.

Das Verständnis für die Wichtigkeit ihres selbsttätigen, überlegten Handelns im Rahmen der vom Zugführer gegebenen Befehle wird durch das umgekehrte Verfahren sicherer erreicht. Man überlasse die Leute erst sich selbst und dann an Hand der Fehler, die sicher vorkommen werden, belehre man sie, was jetzt schon die Folgen ihres falschen Handelns sind (Munitionsverschwendung) und was im Krieg dieses falsche Handeln noch gefährlicher macht (unnötige Feuerpausen und Aufregung durch schlecht verstandene Befehle). Man darf nicht vergessen, daß die Vorübungen in erster Linie zur Ausbildung der Rekruten da sind und erst in zweiter Linie für die Kadres. Bei diesen wiederum in viel höherem Maße für die Unteroffiziere als für die Offiziere.

Was die Unteroffiziere im Feuer alles zu tun haben, brauche ich hier nicht auseinander zu setzen, nur vielleicht darauf hinzuweisen, daß in ihnen durch diese Uebungen namentlich das Verantwortlichkeitsgefühl wesentlich gefördert werden

kann, wenn man sie daran gewöhnt, für ihre Gruppe in ähnlicher Weise aus dem Ziel einen Abschnitt auszusuchen, wie das der Zugführer tut, und gegen diesen den Kampf gewissermaßen selbständig zu führen. Es wird ja Fälle geben, in denen der Zugführer jeder einzelnen Gruppe einen Gefechtsstreifen zuweisen kann, in allen übrigen Fällen sollen sich die Gruppenführer selbst solche zuteilen. Sie hiezu erziehen, heißt ihre Autorität festigen. Das kann geschehen ohne Zeit- und speziellen Munitionsaufwand, indem man im Ziel das eine Mal die Gruppen leicht erkenntlich trennt, das andere Mal die Abschnittsbezeichnung durch Geländeverhältnisse erleichtert usw. Mag dabei vielleicht auch dann und wann manches nicht ganz Kriegsgemäße mit unterlaufen, so schadet das nicht viel, weniger jedenfalls, als wenn die Unteroffiziere am Führen im Feuer kein Interesse haben und im Zug zu gewöhnlichen Schützen werden.

Den Offizieren soll all das, was ich über Unteroffiziere und Leute gesagt habe, aus der Offiziersschule geläufig sein. Für sie sind die Vorübungen die Gelegenheit, es ihre Mannschaft zu lehren, so ihren Einfluß geltend zu machen. Sie sind auch geeignet, der Truppe Aufschluß über die Schießleistung des Zuges und damit Anhaltspunkte für die Beurteilung ihres Erfolges im gefechtsmäßigen Schießen zu geben.

Aus dem Gesagten mag hervorgehen, daß die Vorübungen eine gründliche Vorbereitung erheischen und viel Zeit erfordern. Dem Einwand, daß wohl wenige unserer Schießplätze eine so vielseitige Ausnützung gestatten, möchte ich entgegenhalten, daß man die Wandtafel auch nicht benützt, so wie sie Gott erschaffen, sondern wenn es eine Schiefertafel ist, wird man ihre Unebenheiten abschleifen und wenn es eine Holztafel ist, sie zudem noch schwarz streichen. Die Schießplätze für die Vorübungen sind unsere Wandtafeln.

Je intensiver und vielseitiger die Ausbildung der Leute durch die Vorübungen geschah, desto mehr kann das gefechtsmäßige Schießen im Zug seinem Hauptzweck dienstbar gemacht werden: Der Schulung des Führers in der Entschlußfassung, der Ermittlung des Visiers und der Durchführung des Feuerkampfes.

Aus der Offiziersschule bringen die jungen Offiziere nun ein solches Wissen mit, daß nur noch die praktische Anwendung desselben, mit der ja dort auch schon begonnen wurde, vertieft und erweitert werden muß. Es dürfen also schon in der Rekrutenschule neben leichteren „Animieraufgaben“ recht respektable Anforderungen an das Denken und Handeln der Führer gestellt werden und in den Wiederholungskursen sollten nur noch für Führer und Schießende schwere Aufgaben zur Lösung kommen.

Wenn auch naturgemäß bei der Aufgabenstellung und Besprechung die schießtechnische Seite die taktische überwiegt, so darf doch die letztere nie einfach beiseite geschoben werden. Die Lösung einer

Aufgabe muß auch von dem Gesichtspunkte aus betrachtet werden, ob Entschluß und Durchführung zeitlich möglich gewesen wäre. Wenn das oft unterlassen wird, um des sichtbaren Schießerfolges willen, wenn z. B. Ziele längere Zeit hindurch beschossen werden, die sich in dieser Gestalt im Kriege nur Momente lang zeigen, so mag das wiederum zum Teil an einem gewissen Mangel an Zeit liegen, mehrere Feuer zu schießen, und an dem Gefühl, die gewährte Patronenzahl müsse verschossen werden.

Unsere jungen Offiziere haben eigentlich recht selten Gelegenheit, taktisches Handeln mit scharfen Patronen zu betreiben, um so intensiver müssen diese wenigen Gelegenheiten ausgenützt werden.

Am meisten lernt man aus den eigenen Fehlern, aber die Zahl der Feuer, die ein Zugführer schießen kann, ist bei aller Ausnützung von Zeit und Munition eine beschränkte. Es ist daher wünschenswert, bei allen Feuern möglichst alle Zugführer zugegen zu haben, damit sie aus dem Verhalten ihrer Kameraden lernen. Wenn jeder für sich verhalten wird, über die gestellte Aufgabe nachzudenken, und bei der Besprechung Gelegenheit erhält, seine Auffassung zur Geltung zu bringen, so ist damit fast so viel erreicht, wie wenn er das Feuer selbst geschossen hätte. Das Beziehen aller Zugführer zu jeder Übung erfordert allerdings ziemlich viel Zeit und eine wohlgedachte Aufstellung der Ziele, denn es trägt immerhin die Gefahr in sich, daß der später Schießende aus einem Feuer, das auf dem gleichen Platze das richtige Visier ergeben hatte, wenn auch gegen ein ganz anderes Ziel, sein Visier ohne viel selbständiges Denken ableiten kann. Doch ist diese Gefahr gering, denn ich habe schon oft beobachtet, daß tüchtige Zugführer sich auf Schießplätzen gewaltig irrten, auf denen sie schon mehr als einmal geschossen hatten. Es wird auch selten vorkommen, daß ein Zug ganz allein auf dem Schlachtfelde herumbummelt, ohne daß er bei einem Nebenzuge irgend welchen Anhaltspunkt findet.

Schon bei der Aufstellung der Ziele muß für jedes derselben ein bestimmter Zweck, eine Gefechtslage, ins Auge gefaßt werden, die für den Auftrag bestimmend ist, unter welchem gegen das Ziel gekämpft werden soll. Wenn stets alle Zugführer zugegen sind, so muß jeder in eine Situation versetzt werden, die einen eigenen Aufschluß erfordert. Je vielgestaltiger die Zugsaufgaben sind, desto anregender und nutzbringender sind die Übungen. Ich möchte aber gar nicht der Auffassung das Wort reden, daß jedes Schießen ein absolutes taktisches Novum, etwas noch nie dagewesenes sein müsse. Im Gegenteil! Schwer ist es, das Alltägliche immer in neuer Form zu bringen. Es soll auch niemals die Absicht bestimmend sein, einem Zugführer eine Falle legen zu wollen, denn das Gefechtsschießen soll das Selbstvertrauen in sein Können heben. Die Führer sollen sich darauf freuen, zeigen zu dürfen, wie sie ihre Züge im Feuer führen und nicht schon mit dem bitteren Gefühl antreten, daß sie nun „abgeseilt“ werden.

Die Zielaufstellung wird am besten von demjenigen geleitet, der das Schießen leitet. In der Rekrutenschule vom Kompagnieinstructor, der dabei seinen Kompagniekommandanten mitnimmt und anleitet, im Wiederholungskurs vom Kompagniekommandanten. Für den werdenden Kompagnieführer wäre das die beste taktische Übung, die ich mir denken kann.

Am besten ließe sich natürlich auf vorbereiteten Schießplätzen arbeiten, weil viele Gefechtsmomente, die an die Entschlußfähigkeit der Führer eine große Anforderung stellen, nur durch Apparate dargestellt werden können. Nun haben wir aber keine solchen Plätze außer den Waffenplätzen, und auf diesen Gefechtsschießen abhalten, hieße an der Wandtafel schwimmen lernen. Solche Schießstätten vorbereiten, wie die Oesterreicher, mit improvisierten Apparaten, würde dem Unterricht zu viele Leute und auf zu lange Zeit entziehen. Man muß sich also mit dem behelfen, was man hat. Hiefür ein Beispiel. Unerwartet erscheinende Ziele geben am besten der Entschlossenheit eines Zugführers Gelegenheit, sich zu zeigen. Da man aber keinen Apparat zur Verfügung hat, kann man das Ziel in eine Terrainfalte verbergen, die erst von einem bestimmten Punkt aus eingesehen werden kann. Von jener Stellung aus muß es aber dann das taktisch wichtigste Ziel sein, also beschossen werden.

Aus dem Gesagten mag hervorgehen, daß auch schon die Auswahl der Schießplätze keine gleichgültige ist. Mancher Platz, der auf den ersten Blick etwas Bestrebendes hat, weil er nahe am Waffenplatz (oder Vorkurskantonnement) ist und einen vorzüglichen Kugelfang bietet, erweist sich bei näherer Prüfung als unbrauchbar, weil das Annarschgelände wenig Variation in der Aufgabeneinstellung gestattet. Die Schießplätze, auf denen nur in einer Richtung kann geschossen werden, haben immer den großen Nachteil, das Schätzen der Distanzen schon vom zweiten Feuer an zu sehr zu erleichtern, daran ändert auch die größte Tiefe nichts. Das beeinträchtigt den Wert der Gefechtsschießen, und gibt ihnen einen monotonen Charakter. Zu kleine Schießplätze bedingen eine unnatürlich gedrängte Zielaufstellung, was leicht zu Künsteleien führt, und zu wenig Abwechslung in den Distanzen. Endlich muß der Schießplatz für jedes Ziel eine taktische Möglichkeit gewähren. Gegen Ziele schießen, deren Stellung in Wirklichkeit taktisch nicht möglich wäre, verdirbt immer ein wenig das klare Denken des Schießenden oder erschüttert sein Vertrauen in das Können des Übungsleitenden. Oder auch dient die fehlerhafte Aufstellung des Zieles dem Schießenden nachher als moralische Entschuldigung für fehlerhaftes Handeln.

Das Idealste ist natürlich, wenn jeder Zug auf einem Schießplatz nur höchstens einmal zum Schießen kommt, wenn wir so viele Schießplätze benutzen können, als wir pro Zug Übungen schießen wollen.

Hptm. P. Keller.

(Schluß folgt.)

## Schonung des Pferdmaterials.

In Nr. 52 1910 der Militär-Zeitung erschien unter obigem Titel ein Aufsatz, der zu einigen Gegenbemerkungen Anlaß gibt.

Die ausgesprochene Ansicht, daß die eingemieteten Zugpferde nicht hintereinander für mehrere Wiederholungskurse verwendet werden sollten, kann so allgemein gesprochen nicht als zutreffend anerkannt werden. Es hat nur seine Richtigkeit, wenn es sich um Pferde handelt, die aus Manöver-Wiederholungskursen kommen, in denen den Pferden große Strapazen zugemutet wurden. Sonst aber dürfte entschieden von Nutzen sein, wenn man Pferde bekommt, die schon an diese Art Arbeit durch vorausgehende Dienste gewöhnt sind.

Kleine Druckschäden dürfen dafür gerne in den Kauf genommen werden. Bei richtiger Pflege lassen sich dieselben im Dienste behandeln und heilen, ohne daß das betreffende Pferd auch nur einen Tag seinen Dienst nicht versehen könnte. Nebenbei sei gesagt, daß bei uns so oft an das Behandeln von Druckschäden herangegangen wird, ohne der Ursache nachzuforschen, die das Uebel herbeiführte.

Die Auffassung, die Behandlung und die Pflege des uns vom Staate anvertrauten Pferdmaterials ist leider nicht überall die richtige. Viele halten es, in Anbetracht ihrer angeborenen Geistesgaben, unter ihrer Würde, sich die für einen berittenen Offizier notwendige Pferdekenntnis anzueignen. Folgeerscheinung: man hat für Pferde und Reiterei keinen Blick und getraut sich dann auch nicht, von seinen Untergebenen peinlichste Pflichterfüllung in allem zu fordern, was das Pferd betrifft (ich habe in dieser Beziehung bei höhern Stäben schon die unglücklichsten Sachen miterlebt). Wo in diesen Fällen die Hebel anzusetzen wären, soll in einem andern Artikel besprochen werden. Ebenso soll dort gesagt werden wie wir nach allen Richtungen mehr Pferdeverständnis erlangen können, wie die Reiterei im allgemeinen zu heben ist und wie wir wirkliche Reitlehrer erschaffen können, deren wir im Interesse unserer Reiter und unseres Pferdmaterials so dringend bedürfen.

Doch der eigentliche Zweck dieser Zeilen ist, den Äußerungen über die „momentane Springwut“ (gemeint sind wohl unsere Concours hippiques) und über unsere Distanzritte teilweise entgegenzutreten. In besagtem Artikel steht, daß die erstere, nämlich die Springwut, eine von Frankreich und Italien übernommene Mode sei, die man einfach meine nachmachen zu müssen. Zugegeben, die französischen und italienischen Kavallerieoffiziere haben es bis jetzt in dem modernsten Zweig kavalleristischer Tätigkeit, nämlich im Geländereiten und im Springen am weitesten gebracht. Deutschland ist auf dem besten Wege es ihnen in dieser Beziehung gleich zu tun; das haben die deutschen Offiziere im letztjährigen internationalen Concours hippique in Frankfurt bewiesen. (Die Zeit, wo deutsche Offiziere auch im Ausland wieder an internationalen Concours erscheinen, ist nicht mehr fern.) Wenn wir bei uns nun auch solche Spring-